

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die letzte Beduinenfürstin.

Historischer Roman
nach den Mitteilungen eines alten Beduinen.
Von Erich von Nordeck. [9]

(Fortsetzung.)

„Zurück!“ ruft Ismael seinen Freunden zu, „wollt Ihr einen Unschuldigen morden?“

„Unsre Brüder waren auch unschuldig!“ ertönt es zurück. „Laß ihn frei, gebt ihn heraus. Er gehört uns!“

Die Masse schiebt sich langsam vorwärts, auf den Kranken zu. Es ist immer noch die geheime Scheu, sich an einem im Hause ihres Fürsten gepflegten Feinde zu vergreifen.

Plötzlich geht die Thür auf und Soberda tritt ins Zimmer.

Einen Augenblick bleibt sie erschreckt stehen, als ob sie nicht recht begreifen kann, was hier vorgeht. Dann tritt sie einige Schritte weiter vor.

„Zurück,“ ruft sie in befehlendem Ton, „zurück, Elende!“

Die Araber wichen bestürzt vor Soberda mit heiliger Scheu.

„Nochmals zurück, sage ich, ich, Eure Fürstin, der Ihr Treue gelobt, und die ihr Wort Euch gegenüber noch nie gebrochen hat, befehle es Euch.“

Mit gezogenem Degen stellte sie sich vor den Verwundeten, allein, ein schwaches Weib, dem erregten Volkshaufen gegenüber.

„Nun sagt, was wollt Ihr! Was soll diese Empörung? Warum wendet Ihr Euch nicht an Eure Fürsten und Priester. Oder haben wir Euch schlecht geführt, wollt Ihr uns der Untreue an unserm Volk bezichtigen. Klage an, wer den Mut hat, er möge beweisen, daß er weniger den Tod gefürchtet, mutvoller in den Krieg gegen die Ungläubigen gegangen und nach dem blutigen Streit unermüdlicher auf dem Posten gewesen. Er möge mir sagen, wann und wo ich meine Pflicht als Eure Fürstin nicht erfüllt habe, ich bin bereit, meiner Stelle und meiner Macht zu entsagen, wenn Ihr es verlangt.“

Dumpfes Gemurmel lief durch die Reihen der Empörer. Man wußte, sie wurde von Tausenden geliebt und war im stande, mit ihren Anhängern jeden Aufstand zu unterdrücken.



Ein ostindischer Singdichter mit Frau und Kind.

„Wir haben nichts gegen Dich, wir wollen nur den Giaur, den Ungläubigen; er soll für unsre Brüder büßen,“ erscholl es wild.

„Seid Ihr Elende und Feiglinge, daß Ihr Verwundete und Kranke mordet, Gefangene hinopfert? Ihr sagt, die Ungläubigen, die Christen hätten es auch gethan; müßt Ihr, weil jene unrecht handeln, unter dem Vorwand der Vergeltung, ebenfalls Unrecht thun, und wenn die Ungläubigen, die Christen, feige Knechte waren, ihrer Würde als Mensch entsagten und zur Bestie herabsanken, ist das ein Grund, es ihnen nachzuthun? Kennt Ihr nicht Allahs Gebot? Wollt Ihr die Ehre eines freien Arabers mit Blut besudeln?“

„Du hast recht, aber heut wollen wir unser Recht,“ rief ein wilder Tuareg, „Aug' um Aug', Zahn um Zahn. Auf! Der Hund einer Hündin gehört mir; ich habe ihn aufgelesen; Ihr werdet doch nicht ein schwaches Weib fürchten?“

Eine drohende Bewegung machte sich bemerkbar, die draußen Stehenden drängten ins Zimmer und wilde Mordgesellen streckten ihre Hände aus nach dem, den sie zweimal gerettet hatte, um ihn zum drittenmal zu verlieren und ihn einem schrecklichen, grauenvollen Tode zu weihen.

Das durfte nicht sein. Er gehörte ihr, ihr allein; nur sie hatte Anrecht auf ihn und sonst niemand. Ein Hoffnungsstrahl blitzte in ihrem Auge auf.

„Halt!“ rief sie drohend, vor ihren Schützling sich stellend. „Der Weg zum Fremdling geht nur über meine Leiche. Wenn Ihr es nicht verstehen wollt, wenn Ihr Eure Fürstin zwingt, vor Euch sich zu demütigen, so wisset denn, er hat von mir Gastfreundschaft empfangen. Und noch mehr, er hat mit mir aus einem Glase getrunken, wir haben von demselben Brot gegessen. Wollt Ihr nun den Schwur der Gastfreundschaft, der Jahrtausende hindurch von unsern Vätern heilig gehalten wurde, brechen, so möge auch der Fluch Jahrtausende auf Euch lasten. Ich verzichte darauf, Euch zu führen; die

Rose des Atlas wird niemals die Fürstin einer Schar wilder Mordgesellen und elender Räuber sein. Hier ist mein Schwert."

Sie warf es von sich, daß es klirrend zu Boden fiel.

„Ich gehöre ihm, dem Fremdling, und Ihr kennt meine Pflicht, kommt, ich stehe Euch hilflos gegenüber, ein schwaches Weib, zieht Euer Schwert zu morden Eure Fürstin, badet es im Blut des Priestergeschlechts Eures Stammes und besudelt die Gastfreundschaft, die tausend Jahre hindurch heilig gehalten wurde, mit dem Fluch gebrochener Treue. Wenn Ihr als Barbaren zum Tier herabsinkt, wird Eure Fürstin weinen, sie wird aber die Pflichten eines Kindes des freien Beduinen erfüllen bis zum letzten Atemzug. Wenn Ihr das Fürstengeschlecht, dessen Sprossen den Stamm tausende von Jahren hindurch geleitet, groß und stark gemacht, uns zu Ruhm und Sieg geführt haben, wenn Ihr das Geschlecht Eurer Priester, die schon Euren Urahnen die Wege des Rechts lehrten, für immer vernichten wollt, so kommt; ich wehre Euch dessen nicht. Feindeskugeln und Feindesmacht konnten mich nicht fällen, so falle ich durch Mörderhände. Ich fürchte den Tod nicht, also macht es kurz; aber das letzte Wort Eures Fürsten- und Priestergeschlechts, dem Ihr alles verdankt, der letzte Lebenshauch, der mit meinem warmen Herzblut dahingeht, wird ein Segen sein über den Fremdling, ein Fluch der Vernichtung für den Stamm der Beduinen, dessen Namen zu tragen Ihr nicht würdig seid."

Mit flammender Begeisterung hatte sie gesprochen; einer zürnenden Kriegsgöttin gleich stand sie da, hoheitsvoll und erhaben. Es war in diesem Augenblick eine stolze, Achtung gebietende Erscheinung, die alle mit ihrem Zauberbann beherrschte.

Die Araber warfen scheue Blicke zu Boden. Sie fühlten, daß Sobeïda nur zu recht hatte. Und dann konnten sie kaum begreifen, was sie soeben aus ihrem eignen Mund vernommen. Sie sollte ihm gehören.

Langsam begannen sie zurückzudrängen. Ben Ali trat ins Zimmer, er hatte schon manches auf der Straße gesehen und erfahren, er fürchtete für den Verwundeten in seinem Hause das Schlimmste. Mit einem Blick überschaute er die Sachlage, daß Sobeïda für ihren Schützling eingetreten war, und wie weit Sobeïda sich offenbart hatte.

„Geht," sagte er in sanft befehlendem Ton. „Uns freien Arabern geziemt die Ruhe und Gerechtigkeit. Wir werden noch heut den Rat der Aeltesten zusammenrufen und besprechen, was zu thun ist; bis dahin verhaltet Euch ruhig, wie es das allgemeine Wohl erfordert."

Langsam schweigend verließ der Haufen das Zimmer.

Sobeïda stand noch einen Augenblick am Platz in ihrer ganzen befehlenden Haltung, starr, unbeweglich wie eine Statue, als ob sie selbst das Schreckliche nicht begreifen könne, was sie gethan, was sie gesprochen habe; dann schien ihre Kraft gebrochen, und weinend warf sie sich in die Arme ihres Vaters, als ob sie bei ihm Hilfe suchen wollte, Hilfe gegen sich, gegen ihn selbst.

Ismael, der treue Diener, betrachtete stumm, vorwurfsvoll, mit fast thränenden Augen seine Herrin, ihm schien Unheil zu ahnen.

„Vater, mein Vater, was habe ich gethan," weinte sie laut.

Er küßte ihre Stirn. „Sei ruhig, Sobeïda; es ist eine schwere, ernste Zeit und wir haben Schweres zu tragen. Und Du hast gethan, was Recht und Deines Amtes ist; Mohamed gebietet uns, Verwundete zu pflegen und Hilflose zu beschützen; auch mir ist es mit noch einigen besonnenen Leitern gelungen, so manchen der Armen aus den Händen der Wütenden zu befreien. Ich ahnte ja nicht, daß man selbst das Haus des Marabouts nicht verschonen würde."

Sobeïda weinte nur heftiger nach seinen Worten.

„Nein, nein! Du weißt nicht das Schreckliche, Du hast mich nicht verstanden, was mir das Herz zerbricht. Ich weiß mir nicht Rat, ich weiß nicht, ob ich recht oder unrecht gehandelt habe. Mein Herz sagt ja, mein Gewissen macht mir keinen Vorwurf, und doch ruft mir eine Stimme, die Stimme des Pflichtgefühls, der Wächter meiner Ehre und meiner Eigenschaft als Priesterin ein donnerndes „Verderben" zu. Und doch konnte ich nicht anders handeln, die Stimme meines Herzens, mein Selbstbewußtsein und mein künftiges Lebensglück drängten mich zu thun, wie ich gethan habe. Schon erfaßt hatten ihn die Wütenden, um ihn hinaus zu zerren, und ich hätte es nicht ertragen, nicht ruhig bleiben können, wenn ich mir hätte sagen müssen, jetzt wird er langsam zu Tode gemartert, jetzt wird sein Körper langsam Stück für Stück vernichtet, jetzt wird er der grausamsten Qual ausgesetzt, tagelang mit dem Tode zu ringen, nicht leben, nicht sterben zu können, unmöglich sich zu befreien, ohne Mittel, freiwillig früher aus dem Leben scheiden zu können, um nicht vor einer Schar gieriger Barbaren, die sich an seinen Qualen weiden, zu verbluten. Du kennst sie ja, die Grausamkeiten der Tuaregs.

Und deshalb sollt ich ihn schon zweimal dem Tode entrissen haben, damit er jenen verfiele?! Nein, nein! Ich habe ein Anrecht auf ihn; er gehört mir. Und da geschah es, ich ließ mich hinreißen durch die Gefahr, in welcher er schwebte, weil ich keine andre Rettung mehr sah. O, mein Gott, Vater, verzeiht mir."

Heftig weinend, barg sie ihren Kopf an die Brust des Fürsten, der die Thränen seiner Tochter nicht recht verstand, nicht recht begreifen konnte, was das alles zu bedeuten habe und seine Blicke fragend, bald auf Ismael, bald auf Sobeïda richtete.

Eine Ahnung stieg in ihm auf, und dennoch konnte er es nicht glauben, er wollte es noch nicht für möglich halten.

„Vater, mein Vater, verzeihe mir; ich konnte nicht anders handeln, ich sah keine andre Rettung; nur so konnte ich es, indem ich den Elenden laut verkündete, daß er mir und — ich ihm gehöre. Ich habe gesagt, daß er meine Gastfreundschaft genossen und er mein Herr sei, daß ich, die Fürstin, ihm ihm gehöre, mit Leib und Seele. O, Allah, Vater!" schrie sie auf.

Wie Zornesblitzen leuchtete es in den Augen des Fürsten, Mut und Verzweiflung schienen ihn zu erfassen; krampfhaft ballten sich seine Hände, seine Züge zeigten den Ausdruck tödlichen Hasses des in seiner tiefsten Seele verletzten Kriegers und mit Abschen und Entsetzen schleuderte er seine Tochter von sich. Tausende von Jahren hindurch war sein Geschlecht heilig gewesen, Aeonen Völker hatten den Worten seiner Ahnen gelauscht, ihr Name galt weit und breit in den Landen. Und er hatte unwandelbar treu, mit eiserner Selbstbeherrschung in den Fußtapfen seiner Vorfahren gewandelt, hatte den heiligen Namen heilig und rein erhalten und übergeben.

Rein, ohne Vorwurf und Reue wollte er von hinnen scheiden und jetzt wurde das Prinzip, das doch jeder Araber als das höchste und heiligste anerkennt, durchbrochen. Seine Tochter, sie, die Fürstin des Stammes, die Prophetin, und zur Nachfolgerin geweiht, sie war es, die ihm diese Schmach bereitete, sie, welche die Gesetze, die sie lehrte und vertrat, zuerst beachten mußte, sie vernichtete mit frevelnder Hand das wichtigste und größte derselben. So hatte er eben aufgehört eine Tochter zu haben.

Wohl durchbebte es einen Augenblick sein Herz im Kampf zwischen Vaterland und Pflichtgefühl. Und wie er seine Sobeïda geliebt hatte, das wußte nur er allein. Aber das Prinzip, das ein Jahrtausend hindurch die Grundlage seines Geschlechts, das Fundament seines Volkes gewesen war, mußte hoch und heilig gehalten werden; mochte der einzelne dabei zu Grunde gehen. Der Fürst hatte nicht Recht, Vater sein zu wollen. Erst war er Fürst und Priester und erst in zweiter Reihe Mensch und Vater. Wie ein Blitz kreuzten diese Gedanken sein Hirn. Drohend, in fürchterlichem Zorn, erhob er seine Hände.

„Und wenn Du selbst die Bande zerrissen, die Dich an mich und Dein Volk ketten, so gehe Deines Weges, den Du Dir selbst gewählt. Du hast die Ehre Deines Hauses befleckt; so lange unser Geschlecht als Fürst und Priester geherrscht, bist Du die erste und wohl auch einzige und letzte, welche die Würde desselben entweiht. Du hast mein Herz gebrochen, ich habe keine Tochter mehr, wandle, wohin Dich das Schicksal führt, und wie es meine Pflicht als Fürst und Priester ist, so seien die letzten Worte: Bei dem Bart des Propheten und bei den Gebeinen Deiner Mutter, an deren Grabe Du geweiht bist, sei . . .

„Vater, mein Vater!" rief Sobeïda, die vor ihm in die Knie gesunken war, mit angsterfüllter Stimme, ihm verzweifelnd die Hände entgegenstreckend.

„Halt ein, Fürst!" rief Ismael, der jetzt hinzusprang und ihm in die Arme fiel. „Sie ist meine Herrin und Deine Tochter, sie ist die Heiligste des Geschlechts. Ben Ali, bedenke, was Du thust, um den Ruf des Geschlechts, um des Volkes, um Deinetwillen. Prüfe und urteile erst, ehe Du verdammst."

Einen Augenblick stand der Fürst starr, wie am Platze gebannt, seine eiserne Faust hielt krampfhaft den Griff des Schwertes umschlossen, seine ganze Gestalt voll Ernst und Thatkraft, alle Muskeln und Nerven gespannt, seine Augen im Zorn durchbohrend auf die vor ihm Kniende gerichtet, gleich einem fürchterlichen Richter, der kein Erbarmen kennt.

Da trifft ihn ein verzweifelnder Blick seiner Tochter, die er so heiß geliebt. Wie ein zweischneidiges Schwert scheint es durch seine Seele zu dringen und sein Vaterherz zu brechen. Ein krampfhafter Seufzer entringt sich seiner Brust, er zitterte, er bebte, und hilflos bedeckte er sein Gesicht mit beiden Händen.

Langsam geht er in eine Ecke und weint bitterlich.

Mehrere Minuten herrscht tiefes Schweigen, das niemand zu brechen wagt.

Ben Ali wendet sich und geht langsam auf seine Tochter zu. Seine Gestalt, bisher



(Photographie-Verlag der Photographischen Union in München.)

Edle Reiser.

Es giebt wohl kaum eine liebenswürdigere, für das Gemüt und für den Körper des Menschen zuträglichere Beschäftigung als den Gartenbau — mag es sich nun um die Pflege von Ziergärten und Parkanlagen oder um Gemüsebeete und Obstbaumhaine handeln. Es ist eine Beschäftigung, die den Menschen freihält von den innern seelischen Kämpfen des Künstlers, ohne dabei auf künstlerische Bethätigung zu verzichten, eine Beschäftigung, die nichts zu thun hat mit den verzehrenden Aufregungen geschäftlichen Unternehmertums. Den ganzen freundlichen Zauber dieser Beschäftigung wiederzugeben ist W. Hasemann in seinem Bilde „Edle Reiser" gelungen. Ein alter Gärtner steht in einer lieblichen, sonnigen Hügellandschaft und bemüht sich, einem wilden Obstbaumstämmchen edle Reiser aufzupfropfen, während ein halbwüchsiger Junge, wohl der Enkel des Alten, ihm aufmerksam zusieht. Sonnengetränkt und vom würzigen Hauch segenspendender Naturkräfte durchweht ist dieses schlichte Bild. Und der Alte, der dem jungen Pflanzenwildfang so herzensgut seine Sorgfalt widmet, erweckt unsre Zuneigung, denn er denkt sicher nicht daran, daß er selber die Früchte dieses Baums genießen werde.

Achtung gebietend, den stolzen, würdevollen Fürsten auf den ersten Blick verratend, scheint gebrochen, in wenigen Minuten ist aus dem kraftvollen Mann ein Greis geworden.

Er hebt die noch immer am Boden Kniende zu sich empor und preßt sie voll Verzweiflung und Schmerz an seine Brust.

„Sobeida, mein Kind, meine Tochter," sagte er mit bebender Stimme, während seine Augen sich von neuem mit Thränen füllen, „komm an mein Herz, das schon vieles erduldet. Wir sind doch alle nur schwache Menschen, und Allahs Wille sei uns heilig. Er zeigte mir im Traum, wie die Rose in meinem Garten von fremder Hand gebrochen wurde. Ich verstand es nicht und wollte es bis jetzt nicht glauben. Ich will mich seinem Willen fügen, denn er allein ist mächtig und groß; er möge Dich segnen für alle Zeiten."

Einige Minuten hielten sie sich umschlungen, und weinend barg sie ihr Haupt am treuen Vaterherzen.

Ismael war nur stummer Zeuge dieser Szene; aber die Befriedigung, die aus seinen Augen leuchtete, bewies, wie die Worte des Fürsten auch seinen Beifall gefunden.

Werner versuchte sich vergebens das Geschehene zu erklären, er konnte wohl notdürftig einige Worte arabisch, um sich zu verständigen, aber doch nicht genügend, um hier alles zu verstehen.

Der Fürst trat auf den Verwundeten zu, der unbewußt die Ursache der ganzen Aufregung geworden, und ließ einige Minuten sinnend seine Blicke auf ihm ruhen, dann wendete er sich und schritt schweigend hinaus.

Sobeida saß noch lange Zeit an dem Lager des Verwundeten, dem sie sich zu eigen gegeben hatte, um ihn zu retten, einem grausigen Schicksal zu entreißen. Sie gehörte ihm im Leben und im Tode. Sie hielt seine Hand in der ihrigen, und verspürte die Aufregung, welche sie beherrschte. Aufmerksam betrachtete er ihre feinen zarten, hoheitsvollen Züge; selten hatte er ein Weib von so ausgesprochener Schönheit gesehen. Malerisch umfloß das schöne Goldhaar Schulter und Nacken und fiel, einer lichten Wolke gleich, weit herab. Ihre Augen thränenhaft umschleiert, ihre leichtgeröteten Wangen, ein sanfter, schwermütiger Hauch auf ihrem Antlitz gaben ihr in diesem Augenblick etwas Heiliges, Engelhaftes.

(Forts. folgt.)

Zu unsern Bildern.

Ein ostindischer Singdichter mit Frau und Kind (Seite 33.) Während man den Schritt durch die bevölkerten Straßen Darjeelings lenkt, erreicht ein eigenartiges Geklimper, anders läßt es sich nicht bezeichnen, das Ohr. Dasselbe stammt von einem Rhapsoden oder wandernden Singdichter, wie solche hier vielfach angetroffen werden. Neben ihm kauert seine höchstens sechzehnjährige Frau, die ihr strammes Baby seitlich zwischen ihre auseinandergebogenen Knie gesetzt hat, so daß die beiden wie eine zusammengewachsene wunderbare Mißgeburt aussehen. Näselnd giebt der Künstler recht exotische Lieder zum besten und verstärkt den Eindruck durch Griffe auf der einsaitigen tibetanischen Guitarre, wenn man einen simplen Stock an einer Dreivierteltonkugel, mit Haut bespannt, so nennen kann; mittels eines kreuzförmigen Griffes vermag der findige Virtuose übrigens auch sein Instrument als handfesten Wanderstab zu benutzen, Die Jacke, die ihm irgend ein Europäer geschenkt, will freilich zu seinen nackten Beinen nicht recht passen.

Ernst und Scherz.

Bilder zu betrachten. Betrachtet man ein Gemälde, Photographie oder ein sonstiges Bild, plastische oder vertieft gearbeitete Gegenstände durch die hohle Hand, indem man den Zeigefinger in den Daumen einbiegt und die andern drei Finger gleichsam als ob sie das Licht blenden sollten, etwas krümmt, so stören erstens die Rahmen oder Wandflächen nicht und dann tritt das Biild bei längerem Beschauen plastisch hervor. Man entdeckt auf diese Weise immer mehr Schönheiten, welche man mit den beiden Augen nicht gesehen hätte. Auch sollen Fehler in der Perspektive sofort entdeckt werden. Sind die Gegenstände für das Auge plastisch geworden, so bleibt, wenn man auch die Hand fortgenommen, einige Zeit der Eindruck, ja er kehrt selbst dann wieder, wenn man auf einige Zeit den Kopf abgewendet hat. Das Bild scheint sich etwas zurückzuziehen und beim Entfernen der Hand und Oeffnen des andern Auges größer geworden zu sein. Die Bilder in unsern Zeitschriften gewinnen ungemein dadurch. Bilder, die auf Glas oder polierte Flächen gemalt sind, erscheinen, auf diese Art betrachtet noch glänzender.

Höfliche Grobheit. A.: „Herr, einer von uns beiden muß verrückt sein!“ B.: „Bitte, mein Herr, Sie haben den Vorzug!“

In der Abendschule. Der Fürst eines Ländchens besuchte die Abendschule seiner Residenz, in welcher Lehrlinge aller Gewerbe unterrichtet werden. Er will sich selbst von den Leistungen der Schüler überzeugen und legt diesen Fragen vor, so zum Beispiel: „Welchem Stand gehörst Du an, mein Sohn?“ „Ich bin Buchdruckerlehrling.“ „Schön, kannst Du mir wohl sagen, wer die Buchdruckerkunst erfunden hat?“ (Nach einer Pause): „Nein, das geht nicht, der Prinzipal hat mir verboten, übers Geschäft zu sprechen.“

Aufrichtig. Vater: „Jetzt sage mir einmal, Fritzchen, wer hat denn heute am meisten in der Schule gewußt?“ Fritz: „Der Herr Lehrer.“

Ein riesiger Schlaukopf.



„Herr Geheimrat, ich habe es für meine Pflicht gehalten, Sie in größter Schnelligkeit zu unterrichten, daß bei der heutigen Abgeordnetenwahl eine Anzahl Stimmzettel Ihren werten Namen trugen. Einige hundert mehr und Ihre Wahl würde sicher vollzogen sein.“

Sehr bezeichnend.

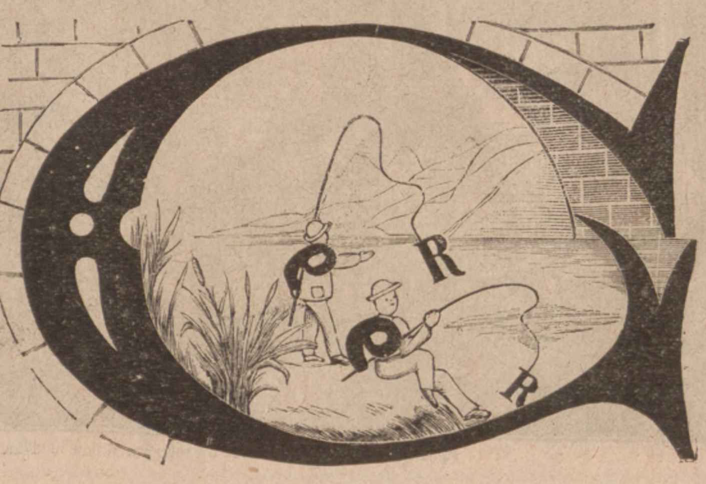


Bummler: „Hochgeehrte Herrschaften, ich bitte Sie um eine kleine Unterstützung zu meiner Reise nach Amerika.“

Herr: „Sie wollen nach Amerika?“

Bummler: „Ja wohl, ich möchte mich noch eine Zeit lang über Wasser halten.“

Rebus



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Scherzrätsel.

Vereint ist's manches Mittel,
Vereint ist's mancher Rat,
Getrennt ist es ein Zuruf,
Sobald die Zeit sich naht.

Wortspielrätsel.

Geschrieben groß ruh' ich darauf recht gern,
Als Handlung klein geschrieben will ich's meiden gern,
Es würde mich von edlern Menschen scheiden,
Denn selbstverständlich blieben sie mir fern.

Buchstabenrätsel.

Aus nachfolgenden 26 Buchstaben:

a a c d e e e e e e f
g h i l l n n o r
r r s s t z

lassen sich 6 Wörter bilden, welche folgende Bedeutung haben: 1) ein biblischer Genius, 2) eine Hafenstadt am roten Meer, 3, eine biblische Frauengestalt, 4) ein tragischer Held Schillers, 5) ein durch den Roman Monte-Christo berühmt gewordenes Staatsgefängnis in Südfrankreich, 6) ein von Kunstbildnern mit Vorliebe benutztes Material. Dieselben 26 Buchstaben in andrer Zusammenstellung nennen eine lebensgefährliche schußfertige Waffe.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Erklärung des Vexierbildes

aus voriger Nummer:

Das lauschende Fräulein hat doch nicht recht acht gegeben, sonst würde sie ihren Geliebten wenigstens gehört haben. Durch das Gebüsch streifend, ist er zwischen die Zweige geraten, welche links vom Beschauer wuchern. Der mittlere, stärkste begrenzt den Verliebten.

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Scharade: **Opernhaus**; des Wortspielrätsels: **Gang**; des Buchstabenrätsels: **Leiche, Eiche.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.